

„[...] halt einfach viel Wert legen auf Gleichberechtigung“. Zukunftsorientierte Perspektiven angehender Lehrpersonen mit Migrationshintergrund im Umgang mit Schüler*innen und deren Eltern

Julia Ha & Sonja Bischoff

1. Einleitung

Ob transnationaler sozialer Raum (Elias 1986) oder Migrationsgesellschaft (Mecheril 2016) – die Beschäftigung mit Heterogenität und Diversität ist seit geraumer Zeit in der Hochschullandschaft angekommen. Aus deutschsprachigen, meist qualitativ orientierten Befunden wird das Bedürfnis von angehenden wie auch ausgebildeten Lehrpersonen nach mehr Wissen und Stärkung im pädagogischen Professionshandeln mit Diversität deutlich (Edelmann 2006; Georgi/Ackermann/Karakaş 2011; Hu 2011; Mantel 2017). Dabei wird besonderes Augenmerk auf die migrationsbedingte Diversität gelegt, welche Aspekte der sprachlichen, ethnischen, kulturellen und religiösen Vielfalt umfasst (vgl. Georgi 2013: 85; Lutz/Wenning 2001: 21). Das Interesse an Lehramtsstudierenden mit Migrationshintergrund ist groß und die an sie geknüpften Erwartungen sind hoch. Es liegt die Annahme zugrunde, dass das pädagogische Personal mit Migrationserfahrung besonders geeignet ist, um bestimmte Funktionen und Rollen im Kontext von Diversität einzunehmen, wie z. B. die der kulturellen Vermittlung oder die Vorbildfunktion für Schüler*innen mit Migrationserfahrung (u. a. Akbaba et al. 2013). Dazu gehört auch der Bereich der Elternarbeit, der insofern von großer Bedeutung ist, als dass er als wichtiger Faktor für die Bildungserfolgchancen betrachtet wird. Lehrpersonen mit Migrationserfahrung werden in diesem Kontext wichtige Schlüsselfunktionen zugeschrieben (Fürstenau/Gomolla 2009).

Für den Schweizer Kontext hat Doris Edelmann den Forschungsraum für migrationsbedingte Diversität in der Lehrer*innenausbildung mit der Studie zur pädagogischen Professionalität im transnationalen sozialen Raum (2006) geprägt. Sie ging der Frage nach, wie Lehrpersonen migrationsbedingte Heterogenität in ihren Schulklassen verhandeln. Das von Edelmann entwickelte Modell *Dialektik*

der Differenz (Edelmann 2007; 2009) weist bei der Unterscheidung von Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund darauf hin, dass es sich um eine bewusst konstruierte Differenzlinie handelt. So kann die Untersuchung eines bestimmten Differenzmerkmals wie dasjenige des Migrationshintergrundes, durch die bewusste, explizite Hervorhebung bearbeitet werden. Gleichzeitig kann es durch die Hervorhebung eines ausgewählten Merkmals zu einer Übertreibung kommen, die letztendlich bei Überbetonung zu einer entwerteten Übertreibung führt. Hingegen kann es bei einer Überbetonung von Gemeinsamkeiten zu einem Ignorieren von Differenzen führen, was wiederum in die Reproduktion bestehender Machtverhältnisse münden kann. So unterliegen die Bearbeitung eines bestimmten Merkmals und die damit verbundene Hervorhebung einem unauflöselichen Widerspruch zwischen Betonung und Nichtbetonung – ein zentrales Element von Edelmanns Modell der *Dialektik der Differenz* (Edelmann 2007; 2009; 2014).

Der Beitrag für den vorliegenden Kongressband basiert neben dem Modell *Dialektik der Differenz* auch auf ausgewählten Ergebnissen aus der Studie DIVAL (Diversität angehender Lehrpersonen: Fokus Migrationshintergrund) der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG) zur Bedeutung migrationsbedingter Diversität im Umgang mit Schüler*innen und deren Eltern. Hierfür wurden insbesondere die Einschätzungen, Erfahrungen und Perspektiven von Studierenden mit Migrationshintergrund in den Fokus gerückt. Abschließend werden in einem Fazit Implikationen für die Lehrer*innenausbildung diskutiert.

2. Forschungsprojekt DIVAL (Diversität angehender Lehrpersonen: Fokus Migrationshintergrund)

Das Forschungsprojekt DIVAL (= Diversität angehender Lehrpersonen: Fokus Migrationshintergrund) wurde am Institut Bildung und Gesellschaft der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG) durchgeführt (Laufzeit: 2013–2015). Dem Forschungsinteresse lagen die in der Einleitung geschilderten Auseinandersetzungen mit migrationsbedingter Diversität zugrunde. Das zentrale Ziel der Studie bestand darin, erstmalig empirische Erkenntnisse über Studierende mit Migrationshintergrund an der PHSG zu erheben, wobei (allfällige) Bedeutungen eines Migrationshintergrundes angehender Lehrpersonen während ihres Studiums an der PHSG sowie im Hinblick auf ihre spätere Berufstätigkeit im Fokus standen (Beck/Bischoff/Edelmann 2014; Bischoff/Edelmann/Beck 2015; Edelmann 2014; Edelmann/Bischoff/Beck/Meier 2015). Durch die Hervorhebung der Differenzlinie *Migrationshintergrund* bewegte sich die Studie DIVAL ebenfalls in dem einleitend beschriebenen dialektischen Spannungsfeld zwischen Thematisierung und Nichtthematisierung von Differenz. Den Fokus dabei nicht auf die Untersuchung

allfälliger Differenzen, sondern auf Prozesse der Konstruktion von Differenz (vgl. Mecheril/Plößer 2009: 200) zu richten und die Perspektiven von Studierenden mit Migrationshintergrund ins Zentrum zu rücken, stellen Versuche dar, entwertende Übertreibungen im Rahmen der Studie DIVAL zu vermeiden (vgl. auch Edelmann 2014).

Im Rahmen der Studie DIVAL wurde den drei folgenden Forschungsfragen nachgegangen (vgl. Beck/Bischoff/Edelmann 2014: 7):

- (1) Wer sind die Studierenden mit Migrationshintergrund an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen?
- (2) Welche Bedeutungen werden an der PHSG dem Migrationshintergrund von Studierenden zugeschrieben – einerseits aus Perspektive von Studierenden mit Migrationshintergrund, andererseits aus Perspektive von Studierenden und Dozierenden ohne Migrationshintergrund?
- (3) Inwiefern wird die migrationsbedingte Diversität der Studierenden als Potenzial und/oder Herausforderung während der Ausbildung angehender Lehrpersonen an der PHSG verstanden und allenfalls berücksichtigt?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurden zwei Teilstudien durchgeführt. Im Rahmen der quantitativen Teilstudie des Projekts DIVAL wurden mittels einer Online-Befragung aller Studierenden (N=891) unterschiedliche Diversitätsmerkmale (u. a. Migrationshintergrund, Hauptsprache, Konfession) erhoben. Die Analyse dieser soziodemografischen Merkmale erlaubte erstmalig eine Beschreibung der diesbezüglichen Diversität der Studierendenschaft an der PHSG (vgl. Beck/Bischoff/Edelmann 2014).

Zur Beantwortung der Fragestellungen (2) und (3) wurden im Rahmen der qualitativen Teilstudie des Projekts fokussierte Gruppendiskussionen (vgl. Schulz 2012) mit Studierenden und Dozierenden der Pädagogischen Hochschule St. Gallen durchgeführt. Befragt wurden 18 Studierende – davon 14 Studierende mit Migrationshintergrund – im Rahmen von acht Gruppendiskussionen sowie 17 Dozierende im Rahmen von vier Gruppendiskussionen. Die Rekrutierung der Studierenden erfolgte aufgrund ihrer Zustimmung zur Teilnahme an einer fokussierten Gruppendiskussion im Rahmen der Online-Befragung. Die Zuteilung *mit* oder *ohne Migrationshintergrund* wurde den Teilnehmenden überlassen und erfolgte somit über eine Selbstzuschreibung. Bei den Studierenden mit Migrationshintergrund handelte es sich erwartungsgemäß um eine in Bezug auf ihren Herkunftsstaat sowie den Migrationsstatus (1. und 2. Generation) heterogene Gruppe. Acht von ihnen studierten im Studiengang Kindergarten- und Primarstufe und sechs Personen

im Studiengang Sekundarstufe I. Die Geschlechterverteilung der 14 Teilnehmenden lag bei neun Frauen und fünf Männern.

Im Rahmen dieser Gruppendiskussionen wurde den Bedeutungen nachgegangen, die einem Migrationshintergrund im Rahmen der Ausbildung sowie in Bezug auf die zukünftige Lehrtätigkeit zugeschrieben werden. Zudem wurde der Umgang mit migrationsbedingter Diversität im Rahmen der Ausbildung thematisiert. Die Thematisierung von Potenzialen und Herausforderungen im Rahmen der Gruppendiskussionen erlaubt u. a. die Analyse von Prozessen der Beachtung und Nichtbeachtung der Differenzlinie *Migrationshintergrund* (vgl. Einleitung). Bei den Studierenden standen Fragen zur Motivation für ein Lehramtsstudium, zur Bedeutung ihres Migrationshintergrundes in der Ausbildung sowie Fragen zur Ausbildung und zu eigenen Vorstellungen im Umgang mit migrationsbedingter Diversität im zukünftigen Berufsfeld im Zentrum.

Nachfolgend werden Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen mit Studierenden mit Migrationshintergrund zum letztgenannten Themenbereich – der zukunftsorientierten Perspektive – präsentiert. Die nachfolgend beschriebenen Kategorien wurden inhaltsanalytisch über die induktive Kategorienbildung aus dem Material herausgebildet (Mayring 2010). Der entsprechende Diskussionsinput im Rahmen der Gruppendiskussionen lautete: „Wenn Sie an Ihre zukünftige eigene Schulklasse denken: Wie stellen Sie sich Ihren Umgang mit Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern mit Migrationshintergrund vor?“

3. Herausforderungen und Chancen – Ergebnisse aus der Studie

DIVAL

Im Folgenden bilden die Einschätzungen, wie künftig mit Schüler*innen mit Migrationshintergrund sowie deren Eltern umgegangen wird, den thematischen Schwerpunkt. Dabei werden drei zentrale Kategorien in den Mittelpunkt gerückt, die sowohl in Bezug auf die Gruppe der Eltern als auch für die Gruppe der Schüler*innen von den Studierenden als bedeutsam eingeschätzt und als herausfordernd und chancenreich beschrieben werden. Ihre Aussagen machen deutlich, mit welchen Fragen und Erwartungen Studierende sich oftmals auseinandersetzen, die sie aufgrund ihrer Herkunftsbiographie stellen und für die sie in ihrer Profession Aushandlungsbedarf haben. Die Einschätzungen der Studierenden basieren mehrheitlich auf Alltagserfahrungen und machen deutlich, dass die Auseinandersetzung mit migrationsbedingter Diversität für alle beteiligten Akteur*innen im Schulkontext notwendig ist.

Für die Studierenden mit einem selbst zugeschriebenen Migrationshintergrund zeigen sich folgende Kategorien für Schüler*innen und deren Eltern mit Migrationshintergrund als Chance und/oder Herausforderung:

- Gleichbehandlung und Bevorzugung unter Berücksichtigung des Migrationshintergrunds
- Deutsch und eine gemeinsam gesprochene Erstsprache
- Nähe und Distanzverhältnis

3.1 Gleichbehandlung und Bevorzugung unter Berücksichtigung des Migrationshintergrunds

In den Aussagen der befragten Studierenden wird erkennbar, dass der Begriff *Migrationshintergrund* in unterschiedlichen Kontexten mit Benachteiligung und Ungleichheit verbunden wird (z. B. wie der Migrationshintergrund in der Ausbildung verhandelt wird oder im Praktikum erlebt wird). Einige können ungleiche Startbedingungen beim Eintritt in die Schule aus ihrer eigenen Schulbiographie und aufgrund der Erfahrungen, die sie bisher im Schulkontext erlebt haben, bestätigen. Andere wiederum wollen aufzeigen, dass der sogenannte Migrationshintergrund sich nicht nur auf Schwierigkeiten reduzieren lässt, und sehen sich selbst als positives Beispiel und Vorbild.

Die Berücksichtigung der eigenen Herkunftsgeschichte wird von Studierenden als zentrale Ausgangslage beschrieben, z. B. „weil ich einen Migrationshintergrund habe“ (A2G3) oder „ich als Türke“ (A2G5), unter der ihr Handeln und ihr Verhalten aus verschiedenen Perspektiven besonders beobachtet wird. Damit verbunden sind unterschiedliche Erwartungen, die von außen an sie herangetragen werden und die sie an sich selbst stellen. Betont wird der Anspruch auf eine gerechte Behandlung aller Schüler*innen und Eltern, insbesondere dann, wenn Familien den gleichen Migrationshintergrund teilen wie die Studierenden selbst. Wissend um die ungleichen Bildungschancen für die Schüler*innen, ist es den Studierenden wichtig, nicht den Anschein zu erwecken, dass Familien mit Migrationshintergrund mehr profitieren als andere Familien und ihnen selbst so etwas wie Bevorzugung unterstellt werden könnte. Das folgende Zitat macht sichtbar, welche Kombinationsmöglichkeiten in Hinblick auf das Thema Migrationshintergrund sich für Studierende dabei ergeben und welche Befürchtungen damit auch verbunden sind:

A2G5: Bei mir kommt es auch nicht darauf an, von wo das Kind ist. [...] also was ich halt wirklich vermeiden will, ist eigentlich, wenn ich jetzt eben ein türkisches Kind in der Klasse habe, also sowieso nicht Türkisch sprechen. Das ist etwas, was ich gar nicht will. Und was ich auch nicht will, ist, dass

die Eltern eines türkischen Kindes sich einfach im Vorteil fühlen, weil der Lehrer ist ja auch ein Türke. Das ist eigentlich das, [...] nicht nur die Kinder gleich behandeln, sondern auch die Eltern gleich behandeln. Weil ich als Türke habe ja eigentlich mehr Chance, dass ich dann türkische Kinder [in der Schulklasse] habe. Und einfach, dass man auch schaut, dass man die Eltern auch nicht bevorzugt. Und eben sonst glaube ich, vom Unterrichten her werde ich es auch gleich machen wie die anderen. Also eben, halt einfach viel Wert legen auf Gleichberechtigung und eben, dass man sich innerhalb der Klasse auch respektiert und eben auch nicht so den anderen sieht, aha, das ist der Türke oder so, sondern einfach so alle auf einer Ebene und eben, dass man sich wertschätzt.

Mit gerechtem, fairem Verhalten gegenüber Familien mit Migrationshintergrund verknüpfen Studierende professionelles, pädagogisches Handeln. In vielen Meldungen äußern Studierende, dass sie aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen Kindern mit einer ähnlichen Biographie Mut machen möchten. Dieser Aspekt wird eindeutig als Chance beschrieben, denn die Annahme, dass als angehende Lehrperson mit Migrationserfahrung eine Vorbildfunktion einhergeht, teilen alle. In diesem Zusammenhang äußern Studierende den Wunsch nach einem professionelleren Umgang mit migrationsbedingter Diversität im Studium, da aus ihrer Perspektive das Thema unzureichend thematisiert wird und vieles ungeklärt bleibt.

3.2 Deutsch und eine gemeinsam gesprochene Erstsprache

Eine gemeinsam gesprochene Sprache, die nicht Deutsch ist, verbindet und kann gemäß Aussage der befragten Studierenden eine gewisse Loyalität und Verantwortung auslösen. Die Studierenden beschreiben einen sehr schnellen Zugang zu den Familien, welchen sie auf ähnliche biographische Erfahrungen und die gleiche Erstsprache zurückführen. Wie Sprachdefizite im Deutschen von Schüler*innen im Studium thematisiert werden, erleben Studierende eher als einseitig und zu defizitorientiert, und sie betonen in den Interviews, dass der Fokus auf die deutschen Sprachkenntnisse zu dominant sei und andere Kompetenzen und Kenntnisse der Schüler*innen in den Schatten stellen würde. In den Aussagen bemühen sich Studierende besonders um die Berücksichtigung anderer Kenntnisse und Potenziale und um die Verschiebung des Fokus von Defiziten auf andere Kompetenzen der Schüler*innen. Dabei erwähnen Studierende gerne sich selbst als gelungenes Beispiel. Die gemeinsam gesprochene Erstsprache betrachten Studierende als Chance, die sie auch schon anwaltschaftlich eingesetzt haben und künftig auch als wichtige Ressource in der Elternarbeit einsetzen würden. Vielfach wird von Studierenden der Zusammenhang von deutschen Sprachdefiziten und geringem Selbstbewusst-

sein bei Schüler*innen beobachtet. So beschreiben Studierende ihre Erfahrungen mit Schüler*innen und deren Eltern, in denen sie Familien dabei befähigt haben, ihre Kinder besser zu unterstützen, wie das folgende Zitat es gut beschreibt:

A3G1: Aber meine Wahrnehmung ist wirklich so, dass es sich deutlich auf Sprache und auf Sprachbarrieren konzentriert und damit natürlich real in Verbindung stehenden Problemen, die dann entstehen. Das will ich ja nicht wegdiskutieren, aber das erhält wie ein Übergewicht. Sicherlich ist es, wenn ein Kind die deutsche Sprache nicht beherrscht in der Schule, für das Kind mühsam mitzukommen, weil es sich klar durch alle Fächer zieht, die sicher alle in Deutsch unterrichtet werden. Das ist logisch. Aber für mich hat so der Ansatz gefehlt, wie kitzle ich denn jetzt eigentlich die Fähigkeiten aus dem Kind heraus, die es hat. Denn nur weil es schlecht in Deutsch ist, heißt das nicht, es ist schlecht in Mathe. Also wie schaffe ich es denn, das Kind dort abzuholen, wo es steht. Der Ansatz hat mir völlig gefehlt. Weil es ist sicher so, das Kind muss erst einmal Deutsch lernen. Ja, aber parallel muss es ja irgendeine Möglichkeit geben, diesem Kind den Zugang zu seinen Fähigkeiten zu ermöglichen. Dass es nicht, wie du sagst, dass das Selbstbewusstsein nicht leidet.

Die gemeinsame Sprache kann aber auch durch die hohen Erwartungen von außen (Kollegium, Schulleitung, Elternschaft etc.) oder aufgrund bestimmter antizipierter Verhaltens- und Lebensweisen aus der gemeinsamen Community als belastend beschrieben werden. Studierende befürchten unangenehme Situationen, wenn beispielsweise Eltern aus der gleichen Community an sie herantreten und Loyalität in ihrer gemeinsam Erstsprache einfordern, wie in diesem Zitat erkennbar:

A2G3: So Sachen beschäftigen mich jeweils auch ziemlich. Vor allem, ja eben, so Kopftuch oder Elterngespräche mit Gleichsprachigen. Weil bei uns ist es ja ziemlich, also ja, ich kann mir schon noch vorstellen, dass du einmal ein Elterngespräch hast, wo du irgendwelche Probleme eigentlich besprechen solltest und dann kommen Eltern, die eigentlich die gleiche Sprache haben und dann aber eben auch das System noch nicht ganz verstehen. Also wo dann, ja komm, du bist doch auch Albanerin und das können wir doch jetzt so machen und ja, so Sachen denke ich, kommen schon noch oft vor.

3.3 Nähe- und Distanzverhältnis

Die häufig genannte Unsicherheit im Umgang mit migrationsbedingter Diversität, insbesondere auch mit Familien, die aus der gleichen Community stammen, beschreiben Studierende als eine Situation, die diesen unauflösbaren Widerspruch zwischen Betonung und Nichtbetonung des Migrationshintergrundes gut abbildet. Durch hohe Empathie, Identifikation und Wissen um die vielen Herausforderungen im Schulkontext aufgrund der gemeinsamen Migrationserfahrung beschreiben Studierende viele Vorteile und Chancen, die sich daraus für sie als zukünftige Lehrpersonen ergeben. Dazu gehören der schnelle Zugang zu den Familien, einfachere Kommunikation durch Mehrsprachigkeit oder Motivation über Vorbildwirkung. Andererseits verunsichern genau diese Zugänge das professionelle Handeln der Studierenden. Sie fragen sich, ob der Einsatz der gemeinsamen Erstsprache im Rahmen der Elternarbeit beispielsweise das Nähe- und Distanzverhältnis im Sinne einer professionellen Neutralität gefährdet, wie das folgende Zitat aufzeigt:

A2G6: Wenn mich die Eltern dann auf Serbisch ansprechen, oder wie reagiere ich darauf, wenn sie mir sagen, komm wir sind, oder, wir gehören zueinander, oder wir verstehen uns, in dem Sinn. Wie schaffe ich es, eine gewisse Distanz zu haben? Ich finde, das ist etwas Entscheidendes in dem Beruf [...], weil die Zusammenarbeit mit den Eltern auch wichtig ist. Ja, das ist etwas, was ich mit meinen Eltern schon ein paarmal diskutiert habe. Wie man damit umgeht? Und auch diese Grenze schafft, das ist jetzt der Beruf, es geht um ihr Kind, wir reden Deutsch, als wäre ich Schweizerin. Und ich habe eben auch das Gefühl, dass man dann wie ein wenig an Distanz verliert. Dass man einem wie näher ist, nur deswegen.

4. Fazit

Die beschriebenen Kategorien sind vielfach interdependent und können nicht gänzlich getrennt voneinander betrachtet werden. Wie und ob eine gemeinsam gesprochene Erstsprache verwendet wird, beeinflusst das Nähe- und Distanzverhältnis, was im Gegenzug die Frage aufwirft, ob zu nahes oder zu distanzierendes Verhalten eine Bevorzugung oder eine ungerechte Behandlung ausmacht. Die vielen Beispiele weisen auf ein von allen beschriebenes Bedürfnis nach mehr Orientierung, Wissen und Handlungsempfehlungen im Umgang mit migrationsbedingter Diversität hin und beschreiben neben den vielen offenen Fragen zum Umgang auch, wie Alltagsdiskriminierungen auf allen Ebenen von allen Akteur*innen erlebt und ausge-

übt werden. Um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden und das Professionswissen und -handeln von Lehrpersonen insgesamt in dieser Hinsicht zu stärken und zu begleiten, braucht es neben der immer stärker werdenden Sensibilisierung und Ausweitung der Angebote innerhalb des Studiums von angehenden Lehrpersonen mit migrationsbedingter Diversität (z. B. im Zuge der Geflüchtetenbewegung von 2015) mehr empirische Daten zur Bedeutsamkeit des Migrationshintergrunds in der Lehrer*innenausbildung. Die Datenlage dazu ist im deutschsprachigen Raum noch immer überschaubar. Dies kann als eindeutiger Auftrag für die auszubildenden Institutionen interpretiert werden, wenn sich Hochschulen beispielsweise darum bemühen, gesellschaftliche Repräsentativität auch im Lehrpersonal abzubilden. Die Erfahrungen von adressierten Lehrpersonen mit einem sogenannten Migrationshintergrund geben dabei wesentliche Hinweise zu Anerkennungskulturen und Zugehörigkeitserleben und können vermehrt als Expert*innenwissen sowohl in die empirische Bildungsforschung als auch in die Weiterbildung und Lehre eingebettet werden.

5. Literatur

- Akbaba, Yalız/Bräu, Karin/Zimmer, M. (2013): Erwartungen und Zuschreibungen. Eine Analyse und kritische Reflexion der bildungspolitischen Debatte zu Lehrer/innen mit Migrationshintergrund. In: Bräu, K./Georgi, V./Karaakaşoğlu, Y./Rotter, C. (Hrsg.): Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund: Zur Relevanz eines Merkmals in Theorie, Empirie und Praxis. Münster: Waxmann Verlag, S. 37–58.
- Beck, Michael/Bischoff, Sonja/Edelmann, Doris (2014): Migrationsbedingte und soziale Diversität der Studierenden an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen: University of Teacher Education. <http://blogs.phsg.ch/dival/files/2013/09/forschungsberichtneu.pdf> [Zugriff: 30.7.2019].
- Bischoff, Sonja/Edelmann, Doris/Beck, Michael (2015): Students with a Migration Background in Teacher Education: A Potential or a Challenge? Insights into the DIVAL Research Project conducted at the University of Teacher Education St. Gallen. In: Frehner, R. et al. (Hrsg.): Tagungsband International Week: Heterogenität, Mehrsprachigkeit, Internationalisierung der Lehrer/innenbildung. Luzern, S. 66–87.
- Edelmann, Doris (2006): Pädagogische Professionalität im transnationalen sozialen Raum. In: Zeitschrift für Pädagogik, 51. Beiheft, S. 235–250.
- Edelmann, Doris (2007): Pädagogische Professionalität im transnationalen Raum. Eine qualitative Untersuchung über den Umgang von Lehrpersonen mit der migrationsbedingten Heterogenität ihrer Klassen. Wien: Lit.
- Edelmann, D. (2009). Konzepte kultureller Differenz in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen – unter besonderer Berücksichtigung der Situation in der Schweiz. In A. Moosmüller (Hrsg.), Konzepte kultureller Differenz (S. 47-62). Münster: Waxmann.
- Edelmann, Doris (2014): Diversity-Management: ein Potenzial für die Lehrer/innenbildung im 21. Jahrhundert? In: Rühle, S./Müller, A./Knobloch, P.D.T. (Hrsg.): Mehrsprachig-

- keit – Diversität – Internationalität: Erziehungswissenschaft im transnationalen Bildungsraum. Festschrift für Cristina Allemann-Ghionda. Münster: Waxmann, S. 109–124.
- Edelmann, Doris/Bischoff, Sonja/Beck, Michael/Meier, Angelica (2015): More students with migration backgrounds at Universities of Teacher Education. Theoretical reflections and empirical insights on potential aspects and challenges from the perspectives of pre-service teachers and lecturers. In: *Tertium Comparationis*, 21(2), 205–224.
- Elias, Norbert (1986): Was ist Soziologie? Weinheim/München: Juventa.
- Fürstenau, Sara/Gomolla, Mechtild (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Georgi, Viola B./Ackermann, Lisanne/Karakaş, Nurten (2011): Vielfalt im Lehrerzimmer. Selbstverständnis und schulische Integration von Lehrenden mit Migrationshintergrund in Deutschland. Münster: Waxmann Verlag.
- Georgi, Viola B. (2013): Empirische Forschung zu Lehrenden mit Migrationshintergrund, minority teachers and teachers of color. In: Bräu, K./Georgi, V./Karakaşoğlu, Y./Rotter, C. (Hrsg.): Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund. Zur Relevanz eines Merkmals in Theorie, Empirie und Praxis. Münster: Waxmann, S. 85–103.
- Hu, Adelheid (2011): Migrationsbedingte Mehrsprachigkeit und schulischer Fremdsprachenunterricht: Forschung, Sprachenpolitik, Lehrerbildung. In: Faulstich-Wieland, H./Moser, H. (Hrsg.): Umgang mit Heterogenität und Differenz. Schneider Verlag Hohengrehren: Baltmannsweiler, 3, S. 121–140.
- Mantel, Carola (2017): Lehrer_in, Migration und Differenz: Fragen der Zugehörigkeit bei Grundschullehrer_innen der zweiten Einwanderungsgeneration in der Schweiz. Bielefeld: transcript.
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Mey, G./Muck, K. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 601–613.
- Mecheril, Paul (Hrsg.) (2016): Handbuch Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz.
- Mecheril, Paul/Plößler, Melanie (2009): Differenz. In: Andresen, S./Casale, R./Gabriel, Th. et al. (Hrsg.): Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim: Beltz, S. 196–208.
- Lutz, H./Wenning, N. (2002): Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten. In: Lutz, H./Wenning, N. (Hrsg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaften. Opladen, S. 11–24.
- Schulz, Marlen (2012): Quick and easy!?! Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft. In: Schulz, M./Mack, B./Renn, O. (Hrsg.): Fokusgruppen in der empirischen Wissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–22.